

## Alfred Lord Tennyson

### Enoch Arden

Tennyson, Alfred: Enoch Arden. Berlin 1922, S. 1-55.  
Erstdruck in: Enoch Arden, and Other Poems, London  
(Edward Moxon) 1864. Hier in der Übers. v. Adolf  
Strodtmann.

### Erster Teil

#### Text

In langen Klippenreih'n blieb eine Schlucht,  
Und in der Schlucht sind Schaum und gelber Sand;  
Jenseits viel' rote Dächer, um ein Werft  
Geschart; dann ein verwittert' Kirchlein; höher  
Zieht eine lange Straße sich hinan  
Zur einzigen Mühle hochgetürmtem Bau;  
Und fern dahinter eine graue Düne  
Mit Hünengräbern; und ein Haselholz,  
Im Herbst von Kindern gern geplündert, grünt  
In einer muldenförmigen Schlucht der Düne.

Vor hundert Jahren spielten hier am Strand  
(Stichwort:) Drei Kinder dreier Häuser – *Annie Lee,*  
*Das schmuckste kleine Mädchen in dem Dorf,*  
*Und Philipp Ray, des Müllers einz'ger Sohn,*  
*Und Enoch Arden, eines Seemanns Kind,*  
*Verwaist durch einen Winterschiffbruch; – spielten*  
*Unterm Gerümpel und Gerät des Ufers:*  
Gewundnem Tauwerk, schwarzen Fischernetzen,  
Geteerten Böten, Ankern, braun von Rost;  
Und bauten Schlösser sich von lockerm Sand,  
Die bald die Flut entführte, oder folgten  
Der Brandungswelle nach, und flohn vor ihr.

In einer engen Höhlung unterm Dach  
Der Klippe spielten Haushalt oft die Kinder.  
D e n Tag war Enoch, d i e s e n Philipp Herr,  
Und Annie stets die Hausfrau; doch zuweilen  
Wollt' Enoch Herr für eine Woche sein:  
»Dies ist mein Haus, dies meine kleine Frau.«  
»Auch meine«, sagte Philipp, »Eins ums Andre.«  
Wenn sie sich zankten, siegte Enoch meist,  
Weil er der Stärkre war; dann füllten sich  
Die blauen Augen Philipps mit den Tränen  
Hilflosen Zorns, und bebend rief er aus: (Stichwort:)  
»Enoch, ich *hasse Dich*«, und zur Gesellschaft  
*Dann weinte ängstlich mit die kleine Frau,*  
*Und bat sie, ihretwillen nicht zu zanken,*  
*Sie wollte gerne Beider kleine Frau sein.*

## Richard Strauss

### Enoch Arden op.38

Ein Melodrama für Pianoforte  
Transkription für SprecherIn und  
Instrumentalensemble  
op.112 von Eberhard Kloke

#### Ablauf Musik/ Melodram

Vorspiel (Kl.-A. S. 2)

Zwischenspiel S. 3: Andante

Melodram: Allegretto S. 3

Melodram: (Kl.-A. S. 4)

Doch als der Kindheit Rosendämmerung schwand,  
Und als der Lebenssonne Glut durchflammte  
Der beiden Herz, entbrannte beider Herz  
*Für dieses eine Mädchen.* Enoch sprach  
Sein Lieben aus, doch Philipp liebte stumm.  
Und freundlicher schien Annie gegen Philipp;  
Allein sie liebte Enoch, ob sie's auch  
Nicht wußte, und geleugnet haben würde,  
Wenn man sie drum befragte. Enoch hielt  
Vor Augen e i n e n Vorsatz immerfort:  
Zu sparen, was er irgend sparen konnte,  
Ein eignes Boot zu kaufen, und für Annie  
Ein Hüttchen zu erbau'n; und also kam's,  
Daß glücklicher und kühner endlich, und  
Bedächt'ger in Gefahr, kein Fischer lebte  
Am meergepeitschten Strande stundenweit,  
Als Enoch. Und eh' er einundzwanzig Lenze zählte,  
Kauft' er sein eignes Boot, und baut' ein Hüttchen,  
Ein niedlich Nest, für Annie, halb hinan  
Das Gäßchen, das empor zur Mühle klomm.

*An einem herbstlich goldnen Abend war's,  
Da machte Feiertag das junge Volk,  
Und ging mit Säcken, Körben, groß und klein,  
Ins Holz zum Nüssepflücken. Philipp folgte  
– (Krank war sein Vater und bedurfte sein) –  
Ein Stündchen später; doch als er den Hügel  
Erstieg, just wo des Haselholzes Saum  
Zur Schlucht hinab sich neigt, sah er das Paar,  
Enoch und Annie, sitzen Hand in Hand,  
Sein graues Aug' und wetterbraunes Antlitz  
Von einer heil'gen Glut verklärt, die still  
Wie Altarkerzen brannte. Philipp sah's,  
Und las sein Urteil klar in ihren Mienen.  
Als sie sich aneinander schmiegeten, stöhnt' er  
Und schlich hinweg, und wie ein wundes Reh  
er hinunter in die wald'ge Schlucht;  
Dort hatt', indes die andern lustig scherzten,  
Er seine dunkle Stunde ungesehn,  
Dann stand er auf, und kehrte heim, und trug  
Der lebenslangen Sehnsucht Weh tief im Herzen.*

So wurden jene Zwei vermählt, und fröhlich  
Erklang der Hochzeitsglocken Schall, und fröhlich  
Entflohn die Jahre, sieben frohe Jahre,  
Beglückte Jahre reichlichen Erwerbs,  
Herzlicher Liebe, ehrenhafter Arbeit.  
Und Kinder kamen: – erst ein Töchterlein,  
Und mit des ersten Säuglings Schrei erwachte  
In seinem Herzen tief der edle Wunsch,

Nachspiel

Melodram: S. 5

Melodram: Allegro moderato S. 5

Zu sparen, was er irgend sparen konnte,  
Um bessere Erziehung seinem Kind  
Zu geben, als sie ihm und ihr beschieden;  
Ein Wunsch, der stärker noch in ihm erwuchs,  
Als zwei Jahr später sich ein Knäbchen einfand,  
Der rosige Abgott ihrer Einsamkeit,  
Wenn Enoch fern war auf der zorn'gen See.

Dann kam ein Wechsel, wie ja alles wechselt.  
Zehn Meilen nordwärts von der schmalen Bucht  
Entstand ein größrer Hafen; dorthin ging  
Jetzt Enoch oft zu Wasser oder Land.  
Und einstmals, als er einen Schiffsmast dort  
Erkletterte, erlitt er einen Sturz.  
Da man ihn aufhob, war ein Bein gebrochen;  
Und wie er krank dort lag, gebar sein Weib  
Ihm einen zweiten Sohn, ein schwächlich Kind;  
Und fremde Hand, die ihm die Kunden wegging,  
Nahm ihm der Seinen Brot; und als er so  
Untätig lag, beschlich ihn Sorg' und Zweifel,  
Obschon er immer fromm auf Gott vertraut.  
Nachts, wie ein Alpdruck, quälte ihn ein Traum,  
Als sah' er seine Kinder ewig führen  
Ein elend Leben von der Hand zum Mund,  
Und betteln sein geliebtes Weib. Er flehte:  
»Was auch mein Los sei, davor schütze sie!«  
Noch betet' er, da kam der Kapitän  
Des Schiffs, auf welchem Enoch einst gedient,  
Und der von seinem Mißgeschick vernommen,  
Zu ihm – er kannt' ihn und er schätzte ihn –  
Und sagte, daß sein Schiff nach China segle,  
Und ein Hochbootsmanns-Platz noch offen sei.  
Ob er den wolle? Viele Wochen noch  
Sei's bis zur Abfahrt. Ob den Platz er wolle?  
Und Enoch sagte ohne Zögern Ja,  
Und freute sich, daß sein Gebet erhört.

Doch, wenn er ging,  
Was sollte dann aus Weib und Kindern werden?  
Lang dachte Enoch seinen Plänen nach.  
Das Boot verkaufen? – ach, er liebt' es so!  
Wie manchem Sturm hatt' er in ihm getrotzt!  
Er kannt' es, wie der Reiter kennt sein Roß –  
Und dennoch wollt' er's tun, und mit dem Geld  
Für Annie Waren kaufen, daß sie handle  
Mit allem, was der Schiffersmann bedarf –  
So hielte sie, indes er fern, wohl Haus.  
Konnt' er nicht handeln auch im fremden Land?  
Die Reise mehrmals machen? zweimal, dreimal –  
So oft wie nötig – reich dann heimgekehrt,  
Zuletzt ein größres Fahrzeug sich erstehn,  
Mit mehr Gewinn ein leichtres Leben führen.

Die schmucken Kleinen gut erzogen sehn,  
Und friedlich hier beenden seine Tage?

Also beschloß er alles bei sich selbst;  
Dann zu der bleichen Annie kehrt' er heim,  
Die noch ihr kränkelnd Kind, ihr jüngstes, nährte.  
Sie sprang mit einem Jubelruf empo  
Und legt' ihm in den Arm das schwache Kind;  
Und Enoch nahm's, befühlt' ihm Arm' und Beine,  
Taxierte sein Gewicht, und herzt' es warm,  
Doch fand er nicht den Mut, von seinem Plan  
Mit ihr zu reden, bis zum andern Tag.

Zum erstenmal, seit Enochs Ring sie trug,  
Bekämpfte Annie seinen Willen jetzt,  
Doch nicht mit trotzig keifendem Widerspruch,  
Sondern mit mancher Träne, manchem Flehn  
Und manch betrübtem Kuß bei Tag und Nacht  
Beschwor sie ihn, wenn lieb ihm sei ihr Wohl  
Und seiner Kinder Wohl, nicht fortzugehn.  
Doch da er nicht an sich, nur an die Kinder  
Und sie gedachte, frommte Nichts ihr Bitten;  
Fest blieb er, trotz des Grams, und setzt' es durch.  
Nun, Enoch blickte diesem Abschiedsmorgen  
Ins Auge kühn und heiter. Annies Furcht  
Verlacht' er, ob auch leid ihr Schmerz ihm tat.  
Doch als ein braver, gottesfürcht'ger Man  
Beugt' er sein Knie, und in der hehren Stimmung,  
Wo Gott im Menschen und der Mensch in Gott ist,  
Erfleht' er Segen für sein Weib und Kind,  
Was auch sein Los sei, und dann sagt' er froh:  
»Annie, durch Gottes Huld wird diese Fahrt  
Uns allen heitres Wetter noch bescheren.  
Halt rein den Herd, das Feuer hell für mich,  
Denn eh' du's denkst, mein Kind, kehr ich zurück.«  
Komm, Annie, schau' zum Abschied mutig drein!«

Sie hört' ihn reden also hoffnungsvoll,  
Und hoffte selbst beinah; doch als er nun  
Den Redestrom auf ernst're Dinge lenkte,  
In derber Schifferweise predigend  
Von Gottvertraun und Vorsicht, hörte sie,  
Und hört' ihn nicht.

Doch endlich sprach sie: *»Enoch, du bist klug,  
Allein trotz aller deiner Klugheit weiß ich,  
Daß ich dein Antlitz nimmer wiederseh.«*

»Hm«, scherzte Enoch, »deines werd' ich sehn,  
Annie, mein Schiff wird hier vorüberfahren  
An dem und dem Tag; leih' ein Fernrohr dir,  
Such' mein Gesicht, und lache deiner Furcht.«

Doch als der letzte Augenblick erschien,

Melodram: Langsam S.7

Sprach er: »Mein Weib, sei mutig und getrost,  
Sieh nach den Kleinen, und bis heim ich kehre,  
Halt alles wohl in Stand, denn ich muß fort.  
Sorg' nicht um mich mehr, oder wenn du sorgst,  
Wirf' deine Sorg' auf Gott; d e r Anker hält.  
Ist Er nicht dort in jenem fernsten Teil  
Des Ostens? Wenn ich dorthin auch entfliehe,  
Enteil' ich jemals Ihm? Das Meer ist Sein,  
Das Meer ist Sein – Er schuf's.«

Enoch stand auf,  
Schlang seinen Arm um sein gebeugtes Weib  
Und küßte seine wirr erstaunten Kinder.  
Und Annie schnitt von ihres Säuglings Stirn  
Ein Löckchen ab, und gab's ihm! Dies bewahrt' er  
Für alle Zeit; doch hastig nahm er jetzt  
Sein Bündel, winkt' Ade, und schritt' von dannen.

*Sie lieb am Tag, den Enoch ihr genannt,  
Ein Fernrohr, doch vergebens war ihr Spähn;  
Vielleicht verstand sie nicht das Glas zu stellen;  
Vielleicht war trüb' ihr Aug', zittrig die Hand:  
Sie sah ihn nicht, und während auf dem Deck  
Er stand und winkte, fuhr das Schiff vorbei.  
Sie sah dem Segel nach, bis es vertauchte  
Am Horizont, und kehrte weinend heim.*

Dann, ob sie gleich wie einen Toten ihn  
Betrauerte, bemühte sie sich trüb.  
Das dritte Kind, das kränkliche, ward kränker  
Von Tag zu Tag, obschon die Mutter es  
Mit Muttersorgfalt pflegte; mocht' es sein,  
Daß ihr Geschäft sie oftmals von ihm abrief,  
Daß ihr gebrach, was ihm am nötigsten,  
Und daß sie nicht des besten Arztes Rat  
Bezahlen konnte: – wie dem immer sei,  
Nach kurzem Zögern, fast eh' sie es bemerkte,  
Entflog die kleine Seele himmelwärts,  
Wie jäh ein Vöglein aus dem Käfig fliegt.

In jener Woche, als sie es begrub,  
Schlug Philipps treues Herz, das nur bedacht  
Auf ihren Frieden war – (er hatte sie,  
Seit Enoch fortgegangen, nicht gesehn) –  
In Reue, daß so lang er fern sich hielt.  
»Jetzt,« meinte Philipp, »wär's ein kleiner Trost  
Vielleicht, wenn sie mich sähe«; und er ging.  
Blieb vor der Tür ein Weilchen stehn,  
Und trat, nachdem er dreimal angeklopft,  
Und keiner ihm geöffnet, still hinein;  
Doch Annie, die von ihres Kleinen Grab  
Soeben erst zurück, in Trauer saß,  
Mocht' keines Menschen Antlitz schau'n, und kehrte

Zwischenspiel: All. appassionato S.7  
Melodram: S.8

Zwischenspiel: Agitato, S.9

Der Wand das ihre zu, und weinte laut.  
Da nahte Philipp sich und stammelte:  
»Annie, ich kam, um eine Gunst zu bitten.

Ich kam, von Enochs, deines Gatten, Wunsch  
Mit dir zu reden; immer sagt' ich schon,  
Daß du den besten, einen starken Mann  
Gewählt; denn was im Herzen er beschloß,  
Griff seine Hand auch an und setzt' es durch.  
Und weshalb unternahm er diese Fahrt,  
Und ließ dich einsam? Nicht, die Welt zu sehn,  
Nicht zum Vergnügen – nein! um bessere  
Erziehung seinen Kindern zu verschaffen.  
Darum, Annie,  
– Haben wir uns von klein auf nicht gekannt? –  
Beschwör' ich bei der Liebe dich zu ihm  
Und seinen Kindern, mir nicht Nein zu sagen –  
Denn, so du willst, wenn Enoch wiederkehrt,  
Mag er's zurückerstatten – so du willst,  
Annie – denn ich bin reich und gut gestellt.  
Laß Knab' und Mädchen mich zur Schule senden,  
Das ist die Gunst, die ich erbitten kam.«

Sie wandte sich,  
Stand auf, und ließ die tränenvollen Augen  
Auf seinem freundlich milden Antlitz ruhn;  
Dann rief sie Segen auf sein Haupt herab,  
Und drückte leidenschaftlich ihm die Hand,  
Und schritt hinaus ins kleine Hintergärtchen.  
Also gehobnen Mutes ging er fort.

Zur Schule sandte Philipp drauf die Kleinen,  
Kauft' ihnen Bücher, und wie Einer für  
Die eignen Kinder sorgt, sorgt' er für sie  
In jeder Art. Wenn er auch, Annies willen  
Sich fürchtend vor dem müß'gen Dorfgeklätsch,  
Des Herzens liebsten Wunsch sich oft versagte,  
Und selten über ihre Schwelle schritt,  
Sandt' er doch durch die Kinder Obst und Kraut,  
Die erst' und letzten Rosen seines Gartens,  
Kaninchen von der Düne, und mitunter  
– Besondrer Feinheit wegen, sagt' er dann,  
Daß sein Geschenk sie nicht verletze – Mehl  
Aus seiner Mühle hohem Klapperwerk.

Ein Rätsel blieb für Philipp Annies Sinn;  
Kaum überwand sie sich, wenn er erschien,  
Aus überströmend dankerfülltem Herzen  
Zu stammeln ein verhauchend Dankeswort.  
Doch war er Eins und Alles ihren Kindern;  
Aus fernstem Winkel eilten sie herbei,  
Sein herzlich Grüßen herzlich zu erwidern.  
Sie waren Herrn bei ihm in Haus und Mühle;

Ermüdeten sein Ohr mit kleinen Leiden  
Und Freuden, spielten mit ihm, kos'ten ihn,  
Und »Vater Philipp« hieß er. Philipp kam  
Zu gut, was Enochs fernes Bild verlor;  
Denn unbestimmt schien Enoch wie ein Traum,  
Ein Schattenbild, das man im Morgenraun  
Am Ende einer Baumallee erblickt,  
Und das entschwebt, der Himmel weiß, wohin.

*Zehn Jahre flossen so ins Meer der Zeit,  
Seit Enoch Herd und Vaterland verließ,  
Und keine Nachricht kam von ihm nach Haus.*

Ins Holz zum Nüsseplücken wollten einst  
Mit andern Kindern Annies Kinder gehn,  
Und Annie ging mit ihnen; da beehrten  
Sie die Gesellschaft Vater Philipps auch.  
Sie fanden ihn, der Arbeitsbiene gleich,  
Bestaubt von weißem Mehl, und als sie sprachen:  
»Komm mit uns, Vater Philipp,« schlug er's ab;  
Doch als die Kinder ihn am Ärmel zupften,  
Lacht' er, und fügte gern sich ihrem Wunsch,  
– War Annie nicht bei ihnen? – und ging mit.

Doch als sie halb die steile Dün' erstiegen,  
Just wo des Haselholzes Saum zur Schlucht  
Hinab sich neigt, verließ die Kraft sie ganz,  
Und seufzend sagte sie: »Laß hier mich ausruhn.«

Als Philipp so an ihrer Seite saß,  
Vergaß er ihrer Gegenwart, und dachte  
An jene dunkle Stunde hier im Holz,  
Da wie ein wundes Reh er in die Schlucht  
Hinab gekrochen war; und endlich sagt' er,  
Sein biedres Haupt erhebend: »Annie, horch,  
Wie lustig sind sie drunten im Gehölz! –  
Du bist wohl müde?»

*Annie sprach kein Wort.  
»Recht müde?» sie barg ihr Antlitz in die Hand.*

Philipp, ein wenig näher rückend, sprach:  
»Annie, es liegt mir etwas auf dem Herzen,  
Und auf dem Herzen lag mir's schon so lang,  
Daß endlich es heraus muß, wenn ich auch  
Nicht weiß, seit wann es mich gedrückt. O Annie,  
Es ist nicht möglich, nicht zu hoffen mehr,  
Daß er, der fern zehn lange Jahre blieb,  
Am Leben noch.  
Es schmerzt mich, arm und hilfsbedürftig dich  
Zu sehn, und helfen kann ich nicht nach Wunsch,  
Wenn du nicht –  
Vielleicht verstehst du schon, was ich begehre –  
Ich wünsche dich zur Frau. Ich wäre gern

Melodram: Tranquillo, S.9

Melodram: Langsam, S.10

Ein Vater deinen Kindern; lieben sie  
Mich nicht wie einen Vater? weiß ich doch,  
Daß ich sie liebe wie mein eignes Blut! "

Annie erwiderte mit sanftem Ton:  
»Du warst ein Engel Gottes unserm Haus,  
Gott segne, Gott belohne dich dafür  
Mit einem Wesen, glücklicher als ich.  
Vermag ein Mensch zum zweitenmal zu lieben?  
Kann ich dich lieben, wie ich i h n geliebt?  
Was ist's, das du begehrt?« – »Ich bin zufrieden,«  
Versetzte Philipp, »wenn nach Enoch nur  
Du mich ein wenig liebst.« – »Oh,« rief sie aus  
Voll Bangen, »lieber Philipp, wart ein Weilchen! «  
»Annie, da ich mein Leben lang gewartet,  
Kann ich's auch länger noch.« – »Nein,« rief sie aus,  
»Du hast mein Wort, es sei – in einem Jahr!  
Willst du nicht dein Jahr tragen, wie ich meins?«  
Und Philipp sprach: »Ich will mein Jahr ertragen.«

Dann schwiegen sie, bis Philipp, aufwärts blickend,  
Des hingeschiednen Tags erloschnen Strahl  
Hinter dem Hünengrab verschwinden sah.  
Und Annie weint' und sprach: »Du hast mein Wort.«  
Sie sprach's; und wie in einem Augenblick,  
Indes sie nach wie vor ihr Haus bestellte,  
Und noch sein letztes Wort im Ohr ihr klang,  
Daß er sie länger liebe, als sie's wisse  
Verwandelte der Herbst sich wieder schon  
Zum Herbst, und wieder trat er vor sie hin,  
An ihr Versprechen mahnend. »Ist's ein Jahr?«  
Frug sie. »Ja, wenn die Nüsse wieder reif sind,  
Komm und sieh nach.« Doch sie vertröstet' ihn –  
So viel sei zu besorgen – solch ein Wechsel! –  
Vier Wochen noch – mehr fordere sie nicht –  
Er hab' ihr Wort – vier Wochen, und nicht mehr.  
Und dennoch hielt sie stets ihn zögernd hin  
Mit mancher kaum glaubwürdigen Entschuld'gung,  
Versuchend seine Treue und Geduld,  
Bis abermals ein halbes Jahr entschwand.

Nachgrad begann das müßige Dorfgeklätsch,  
Das stets empört ist, wenn es sich verrechnet,  
Zu zürnen, als sei Unrecht ihm geschehn.  
Die einen dachten, Philipp spiele nur  
Mit ihr; die andern, wenn sie spröde tue,  
So sei's, um sichrer ihn ins Garn zu locken;  
Und andre lachten sie und Philipp aus,  
Als wüßten beide selbst nicht, was sie wollten;  
Und Einer, dem im Hirn wie Schlangenbrut  
Gift'ge Gedanken zischten, munkelte  
Von Schlimmerm gar. Ihr eigner Sohn schwieg still,



Obschon sein Blick oft seinen Wunsch verriet;  
Doch ihre Tochter drängt' und drängte sie,  
Den Mann zu frei'n, der ihnen allen lieb,  
Und von der Armut Joch ihr Haus zu retten.  
Und Philipps Rosenwangen wurden fahl  
Und bleich; und wie ein schwerer Vorwurf drückte  
Dies alles sie.

Als sie in einer Nacht  
Nicht schlafen konnte, betete sie brünstig:  
»Herr, gib ein Zeichen mir! Ist Enoch tot?«  
Dann, eingeengt vom dunkeln Wall der Nacht,  
Ertrug sie nicht der Ungewißheit Graus,  
Sprang auf vom Bett und machte Licht sich an,  
Ergriff verzweiflungsvoll das heil'ge Buch,  
Schlug rasch es auf, ein Zeichen drin zu finden,  
Und las das Wort, auf das ihr Finger traf:  
»An einem Palmbaum.« Das war Nichts für sie,  
Kein Sinn darin; sie schloß das Buch und schlief.

*Und sieh! ihr Enoch saß auf einem Hügel,  
An einem Palmbaum, über ihm die Sonne.  
»Tot ist er,« dachte sie, »und selig singt er  
Hosianna in der Höhe; dorten scheint  
Die Sonne der Gerechtigkeit, und dies  
Sind wohl die Palmen, die das frohe Volk  
Einstmals hernieder streute mit dem Ruf:  
Hosianna in der Höhe!« Sie erwachte,  
Entschlossen sandte sie zu ihm, und rief:  
»Es steht der Hochzeit nichts im Wege mehr.«  
»Gottlob!« versetzt' er, »dein- und meinetwillen,  
Wenn du mich freien willst, laß es gleich geschehn.«  
So wurden diese Zwei vermählt, und fröhlich*

*Erklang der Hochzeitsglocken Schall darein.  
Doch fröhlich nimmerdar schlug Annies Herz.  
Ein Schritt schien neben ihrem Pfad zu wallen,  
Sie wußte nicht, woher; ein Flüstern hauchte  
Ihr in das Ohr, sie wußte nimmer, was;  
Auch blieb sie niemals gern allein zu Haus,  
Und wagt' alleine niemals auszugehn.  
Was fehlt' ihr doch, daß, eh' sie eintrat, oft  
Die Hand so zögernd auf dem Türgriff weilte?*

So angstvoll? Philipp glaubt' es zu verstehn:  
Ihr Zustand ließ erklären solche Angst,  
Sie war in Hoffnung. Doch als sie geboren,  
War mit dem neuen Kind sie selbst erneut,  
Die neue Mutter zog ihr in das Herz,  
Ihr guter Philipp war ihr alles nun,  
Und jene rätselhafte Ahnung starb. –

Melodram: Annie's Traum,  
Langsam S.11

Nachspiel: S.14

**Zweiter Teil**

Und wo war Enoch? Glücklich fuhr dahin  
Das Schiff »Fortuna«, ob auch in der Buch  
Biscayas rauhe Winde, ostwärts stürmend,  
Es schwer bedrohten; aber ungeschädigt  
Glitt durch den Sommer es der Welt hinab,  
Und dann nach einer langen Fahrt ums Kap  
Bei häufigem Wechsel gut' und schlechter Winde  
Durchfurcht' es noch einmal die Sommerwelt,  
Allwo des Himmels Odem stetig blies,  
Und sanft es trieb durchs goldne Inselmeer,  
Bis es den Hafen fern im Ost erreichte.

Glückloser war die Heimfahrt. Anfangs zwar  
Erhob das busenüppige Schiffsbild sich,  
Kaum schaukelnd, Tag für Tag, in stiller See  
Über des Buges federkrausem Schaum;  
Dann kam Windstille, wechselnde Winde dann,  
Dann lange Zeit ganz widrige; und zuletzt  
Ein Sturm, der sie in schwarzer Nacht verschlug,  
Bis mit dem Angstruf: »Brandung!« fast zugleich  
Ein Krach erscholl, und alle, bis auf Enoch  
Und zwei Gefährten, in das Meer versanken.  
Die halbe Nacht an schwimmendem Takelwerk  
Und Balken fest sich klammernd, trieben sie  
Gen Morgen hin zu einer reichen Insel,  
Die einsam lag in einsam ödem Meer.

In einer seewärts blickenden Bergesschlucht  
Erbauten dort sie eine Hütte sich,  
Und deckten sie mit breiten Palmenblättern  
Halb Hütte, Höhle halb. So weilten sie  
In diesem Eden alles Überflusses,  
Bei ewigem Sommer, schweren Herzens doch.

Denn einer, fast ein Knabe noch, der Jüngste,  
Der in der Nacht des Schiffbruchs sich verletzt,  
Starb hin, drei Jahre lang lebend'gen Tod.  
Sie pflegten ihn. Nach seinem Heimgang fanden  
Die andern einen sturmgefällten Stamm,  
Und Enochs Kamerad, der unvorsichtig  
Nach Indianerart mit Feuer ihn  
Aushöhlte, sank, vom Sonnenstich ereilt,  
Ins Grab, und Enoch blieb allein jetzt übrig.  
In diesen beiden Todesfällen las  
Er Gottes Mahnung: »Harre deiner Stunde!«

Das sah er nie: ein freundlich Menschenantlitz,  
Und statt der Menschenstimme liebem Ton  
Vernahm er nur der Wasservögel Schrei,  
Der Brandung Donneranprall an das Riff,

Das Rauschen riesiger Bäume, deren Laub  
Und Blüten hoch im Blau verschwanden, oder  
Das Brausen eines Waldbachs in das Meer,  
Wenn er am Ufer hinschritt, oder taglang  
Oft in der seewärts blickenden Bergschlucht saß,  
Nach einem Segel spähend übers Meer.

Kein Segel Tag für Tag, doch jeden Tag  
*Des Sonnenaufgangs scharlachrote Pfeile  
Zwischen den Palmen, Farn und Klippenreihn;  
Das Glanzmeer auf den Wassern fern im Ost;  
Das Glanzmeer auf der Insel ihm zu Häupten;  
Das Glanzmeer auf den Wassern fern im West;  
Die großen Sterne dann am Himmelsdom,  
Das hohler brütende Meer, und wiederum  
Des Sonnenaufgangs Pfeile – doch kein Segel!  
Oft lag er dort so still auf seiner Wacht,  
Daß Rast auf ihm die goldne Eidechs hielt.  
Ein Traumbild, das gewebt aus vielen Träumen,  
Stieg spukhaft vor ihm auf; oft auch beschwor  
Er selbst gespenstig Leute, Stätten, Dinge,  
Die er auf einer dunklern Insel einst  
Gekannt, die fern jenseits der Linie lag:  
Die Kinder, Annie und das kleine Haus,  
Das Mühlengäßchen und den Heckenweg,  
Den Taxus-Pfau, den alten Edelhof,  
Den Schimmel und das Boot, das er verkauft,  
Die finstre Düne, grauer Nebel Flor,  
Sprühregen, den Geruch von welchem Laub,  
Und leisen Klage-ton bleifarbnr Flut.  
Einst hört' er auch in seine Ohren klingen,  
Zwar leis, doch lustig – weit, ach, weit entfernt –  
Den Schall der Kirchenglocken seines Dorfs;  
Da sprang er auf, er wußte nicht warum,  
Ihn schauderte, und als sein Blick die schöne  
Verhaßte Insel wieder vor sich sah:  
O, wenn sein armes Herz sich nicht zu Dem  
Gewendet, der allgegenwärtig ist,  
Und keinen ganz verläßt, der zu ihm spricht,  
Gestorben wär' er da vor Einsamkeit.*

So über Enochs früh ergrauend Haupt  
Zog Jahr für Jahr die Sonn'- und Regenzeit  
Wechselnd dahin. Sein Hoffen, einst noch wieder  
Die Seinen und die Heimatsflur zu sehn,  
War noch nicht tot, als sein verlass'nes Los  
Ein plötzlich Ende nahm. Ein andres Schiff,  
Das Wassermangel litt, von seinem Kurs,  
Wie die »Fortuna« einst, durch Sturm verschlagen,  
Warf Anker bei dem fremden Eiland aus.  
So fuhr ein Boot mit einigen Mann zum Strand,  
Die Wasser suchend mit Geschrei das Ufer

Melodram: Andante, S. 15-17

Erfüllten.

Und als er zu den Leuten sich gesellt  
Und ihren Reden horchte, ward gelöst ihm  
Die lang gebundne Zunge, bis er endlich  
Verständlich sich dem Schiffervolk gemacht.  
Sie nahmen, als die Fässer sie gefüllt,  
Ihn mit an Bord, und dort erzählt' er ihnen  
In abgebrochnen Worten sein Geschick.  
Unglaublich schien's zuerst, doch mehr und mehr  
Horchten sie auf, verwundert und gerührt,  
Und gaben Kleidung ihm und freie Fahrt.  
Doch half er oft den andern, um die Last  
Der Ungeselligkeit hinwegzuscheuchen.  
Keiner von allen war aus seiner Gegend  
Und konnt' auf seine Fragen Rede stehn,  
Wenn er nach etwas frug, woran ihm lag.  
Langweilig war die Fahrt und endlos fast,  
Das Schiff seetüchtig kaum; doch immer flog  
Sein heimkehrdurft'ger Geist dem trägen Wind  
Voraus, bis er in trübumwölcker Luft  
Wie ein Verliebter tief ins Herz hinab  
Einsog den tauigen Wiesen-Frührauch Englands,  
Der von dem bleichen Strande hergeweht;  
Und alles Schiffsvolk legt' an jenem Tag  
Sich selber eine Mitleidssteuer auf  
Für den verlaßnen Mann und gab sie ihm;  
Dann setzten sie im selben Hafen ihn  
Ans Land, von wo er einstmals ausgefahren.

Kein Wort sprach Enoch dort zu irgendwem;  
Heimwärts – zu welchem Heim? hatt' er ein Heim? –  
Schritt er durchs Land. Schön war der Nachmittag,  
Sonnig, doch kühl; dann wälzte von der See  
Ein Nebel, durch die Schluchten angelockt.  
Doch endlich schien ihm durch des Nebels Flor  
Ein Licht zu blicken, und er war am Ort.  
Die lange Straße dann hinunter schleichend,  
Von Unheilsahnung trüb bewegt, den Blick  
Gesenkt aufs Pflaster, kam er an das Haus,  
Wo Annie einst gelebt und ihn geliebt,  
Und wo in jenen sieben frohen Jahren  
Sie ihm die lieben Kinderchen geschenkt;  
Doch als er alles still und dunkel fand, schlich er weiter,  
Und murmelte: »Tot, oder tot für mich!«

Doch nur gestorben war der Mann, der einst  
Es hielt; und seine Witwe, Miriam Lane,  
Führt' es mit täglich kargerem Gewinn;  
Einst lärmten hier Matrosen, jetzt war's still,  
Und bot nur dann und wann ein Bett dem Wanderer.  
Hier weilte Enoch schweigend manchen Tag.

Doch Miriam Lane war gut und schwatzte gern,  
Sie setzte oft sich zu ihm, und erzählte  
Ihm mit dem andern, was im Dorf geschehn,  
Harmlos – denn Enoch war so braun, gebeugt  
Und alt – die ganze Chronik seines Hauses:  
Des Säuglings Tod, wie Annie bald verarmt,  
Wie Philipp ihre Kinder jahrelang  
Zur Schule sandte, wie er um sie warb,  
Wie sie ihn lange hinhielt, ihre Heirat,  
Und wie dann Philipps Kind geboren ward;  
Und über Enochs Züge glitt kein Schatten  
Und keine Regung; wer ihn so gesehn,  
Der hätte wohl geglaubt, daß minder ihn,  
Als die Erzählerin, ihr Wort berühre;  
Nur als sie, Enochs denkend, endete:  
»Der Arme war verschollen und verloren«,  
Schüttelt' er feierlich sein graues Haupt,  
Und murmelte: »Verschollen und verloren!«  
»Verloren!« klang's ihm tief im Herzen nach.

Doch Enoch drängt's, ihr Angesicht zu sehn.  
»Säh' ich ihr liebes Antlitz wieder nur,  
Und wüßte, daß sie glücklich!«

Denn Philipps Wohnung lag der Straße zu,  
Das letzte Haus landeinwärts; doch dahinter  
Zog sich, mit einer Heckentür ins Feld,  
Ein Gartenviereck, sorgsam eingezäunt.  
Enoch mied den Mittelsteig, und stahl sich  
Den Zaun entlang bis an den Eibenbaum;  
Und sah von dort aus, was er besser wohl  
Gemieden hätte, wenn ein solches Weh,  
Wie seins, ein »schlimmer« oder »besser« hat.

Denn auf dem blanken Tisch erglänzten Tassen  
Und Silberzeug; so traulich war der Herd;  
Und rechts vom Herde sah er Philipp sitzen,  
Den einst verschmähten Freier seiner Frau,  
Stramm, rosig, seinen Säugling auf dem Knie;  
Und zu dem zweiten Vater beugte sich  
Ein Mädchen nieder, eine jüngere,  
Doch schlankre Annie Lee, mit blondem Haar  
Und groß; es baumelte von ihrer Hand  
An einer langen Schnur ein Ring herab,  
Nach dem der Kleine mit den runden Ärmchen  
Beständig griff, und doch ihn nimmer fing,  
Und alle lachten; – links vom Herde sah er  
Die Mutter, oft zum Kleinen hingekehrt,  
Doch manchmal auch mit ihrem Sohne redend,  
Der groß und stark an ihrer Seite stand  
Und froh zu ihren Worten schmunzelte.

*Als jetzt der auferstandne Tote sah  
Sein Weib, nicht mehr sein Weib, und ihren Säugling,  
Der nicht sein Kind war, auf des Vaters Knie,  
Und all die Herzlichkeit, das Glück, den Frieden,  
Und seine eignen Kinder, groß und schön,  
Und jenen andern, der an seiner Statt  
Sein Recht besaß und seiner Kinder Liebe, –  
Da fühlt' er, ob auch alles Miriam Lane  
Ihm schon erzählt, daß mächtiger der Anblick  
Herzbrechender Dinge ist, als ihr Bericht,  
Und taumelnd hielt er sich am Ast, aus Furcht,  
Daß ihm entsetzensvoll ein Schrei entfahre,  
Der wie der Donner des Gerichts im Nu  
In Trümmer alles Glück des Hauses schmettre.*

*Er wandte drum sich leise wie ein Dieb,  
Daß nicht der harte Kies verrät'risch knirsche,  
Und längs des Zaunes sich hintastend, daß  
Man nicht in Ohnmacht hingestürzt ihn finde,  
Schlich er zum Heck, und öffnete und schloß,  
So leise wie in einem Krankenzimmer,  
Die Tür, und schritt hinaus ins freie Feld.*

*Dort wollt' er niederknien, doch seine Knie  
Versagten ihm, und vorwärts stürzend grub er  
Die Finger in das feuchte Erdreich ein und betete.*

*»Es ist schwer zu tragen!  
Was haben sie von dort mich weggeführt?  
Allmächt'ger Gott und Heiland, der du mich  
Auf meiner öden Insel aufrecht hieltest,  
Halt aufrecht mich in meiner Einsamkeit  
Ein Weilchen länger! Hilf mir, gib mir Kraft,  
Ihr's nicht zu sagen, daß sie's nie erfahre.  
Hilf mir, daß heilig mir ihr Friede sei.  
Doch meine Kinder! Darf ich auch mit ihnen  
Nicht reden? Keins von ihnen kennt mich ja.  
Nein dennoch, nein! denn ich verriete mich.  
Kein Vaterkuß dem Mädchen, das der Mutter  
So gleich ist, noch dem Knaben, meinem Sohn!«*

*Und Sprache, Denken und Gefühl entwich,  
Als hielt' ein Zauberschlaf ihn festgebannt.  
Doch als er sich erhob und heimwärts ging  
Nach seiner öden Wohnung, tief hinab  
Die lange, schmale Straße, prägt' er es  
Dem müden Hirn im Fürbaßwandern ein,  
Als sei es der Refrain von einem Lied,  
»Ihr's nicht zu sagen, daß sie's nie erfahre.«*

Er war nicht ganz unglücklich. Sein Entschluß  
Und fester Glaube stärkt' ihn, und Gebet,

Das aus lebend'ger Willenskraft entfloß  
Und durch die Bitternis der Welt emporquoll,  
Wie Quellen süßen Wassers in der See,  
Hielt ihn am Leben. »Diese Müllersfrau,  
Von der Ihr sprach,« so frug er Miriam – »fürchtet  
Sie niemals, daß ihr erster Mann noch lebt?«  
»Ach ja, die arme Seele, nur zu sehr!«  
Versetzte Miriam; »sicher wär' es ihr  
Ein Trost, wenn Ihr vielleicht ihr sagen könntet,  
Daß Ihr ihn tot gesehn.« Und Enoch dachte:  
»Erfahren soll sie's, wenn der Herr mich rief,  
Ich harre Seines Rufs;« und er begann,  
Da er Almosen nicht erbetteln wollte,  
Nach Arbeit sich am Hafen umzusehn.  
Zu jedem Handwerk fast war er geschickt.  
Er war ein Böttcher und ein Zimmermann,  
Flocht Fischern Netze, oder half den Schiffern  
Beim Laden und Entlöschen ihrer Bark,  
In der zum Strand sie Kaufmannswaren brachten.  
Und so verdient' er sich ein karges Brot.

Nun eine Hoffnung dämmert' in ihm auf:  
»Wenn ich hinüber ging, mag sie erfahren,  
Daß ich bis an mein Ende sie geliebt.«  
Laut rief er Miriam Lane, und sagte: »Frau,  
Es drückt mich ein Geheimnis – aber schwört,  
Bevor ich's künde – schwört aufs heil'ge Buch,  
Es zu bewahren, bis der Tod mich rief.«  
»Tod!« rief die gute Alte, »töricht Reden!  
Ich sag' Euch, Mann, wir bringen Euch noch durch.«  
»Schwört,« herrschte Enoch streng, »aufs heil'ge Buch!«  
Und halb erschreckt schwor Miriam auf das Buch.  
Dann sprach er, und sein graues Auge ruhte  
Auf ihr: »Habt Enoch Arden Ihr gekannt?«  
»Gekannt?« versetzte sie; »ja, doch entfernt.  
Er kam die Straße manches Mal herab,  
Erhobnen Haupts und scherte sich um keinen.«  
Enoch versetzte trüb: »Nun ist sein Haupt  
Gebeugt, und keiner schiert sich mehr um ihn.  
Ich hab' wohl kaum drei Tage noch zu leben;  
Ich bin der Mann.« Bei diesen Worten schrie,  
Ungläubig halb, halb ängstlich, Miriam auf:  
Und als die Frau vernommen seine Mär,  
Entstürzte reichlich ihrer Tränen Strom.  
Indes im Herzen ihr die Sehnsucht nagte,  
Umher zu rennen in dem kleinen Dorf  
Und Enoch Ardens Leiden auszuschrein;  
Doch ihres Schwures scheu gedenkend, sagte  
Sie nur: »Seht Eure Kinder vor dem Tod!  
Laßt mich sie holen, Arden«, und sprang auf,  
Sie herzubringen stracks, denn Enoch schien

Unschlüssig einen Augenblick, dann sprach er:

*»Frau, stört mich nicht, so nahe meinem Tod,  
Laßt bis zuletzt mich meinen Vorsatz halten.  
Setzt Euch, und merket auf und hört mich an,  
So lang mir Kraft zum Sprechen bleibt. Ich bitt' Euch,  
Wenn Ihr sie seht, so sagt ihr, daß ich starb,  
Sie segnend, für sie betend und sie liebend  
Ja, von der Schranke abgesehn, die sich  
Gebildet zwischen uns, so treu sie liebend,  
Wie damals, als wir ruhten Haupt an Haupt.  
Und meiner Tochter Annie, die so ganz  
Der Mutter ähnlich ist, sagt ihr, daß ich  
Mit meinem letzten Hauch sie segnete.  
Bringt meinen Segen gleichfalls meinem Sohn;  
Und Philipp sagt, daß ich auch ihn gesegnet,  
Denn immer hat er's gut mit uns gemeint.  
Wenn meine Kinder, die mich lebend kaum  
Gekannt, mich gern als Toten sehen möchten,  
So laßt sie kommen, denn ich bin ihr Vater.  
S i e aber darf nicht kommen, daß sie nicht  
Mein Totenangesicht in Zukunft störe.  
Ach, einer nur von meinem Fleisch und Blut  
Wird mich umarmen dort in jener Welt;  
Dies Haar ist sein; sie schnitt es ab und gab mir's,  
Und all' die Jahre trug ich's auf der Brust,  
Und dacht' es mitzunehmen in das Grab;  
Doch anders denk' ich jetzt, ich werd' ihn sehn  
Als sel'gen Engel; darum, wenn ich heimging,  
Gebt's ihr zurück, es mag ein Trost ihr sein,  
Und als ein Zeichen wird's zugleich ihr gelten,  
Daß ich es wirklich bin.«*

Die dritte Nacht darauf,  
Als Enoch bleich und reglos schlummerte  
Erscholl ein also laut Gebrüll vom Meer,  
Daß alle Häuser rings am Strand erbeben.  
Erwachend streckt' er seine Arme aus,  
Und rief mit lauter Stimm': »Ein Schiff! ein Schiff!  
Ich bin gerettet!« und mit diesem Wort  
Sank er aufs Bett zurück und sprach nicht mehr.

*So schied die starke, heldenmüt'ge Seele,  
Und selten sah ein stattlicher Begräbnis  
Das kleine Dorf, als da man ihn begrub.*

Quelle:

Tennyson, Alfred: Enoch Arden. Berlin 1922, S. 1-55.  
Erstdruck in: Enoch Arden, and Other Poems, London (Edward  
Moxon) 1864. Hier in der Übers. v. Adolf Strodtmann.

Melodram: Langsam, S.22-24

Melodram: Andante, S.24